

Erfahrungen aus der Praxis eines Arztes im Hasenberg

## Arme Kinder – kranke Kinder?

Seit 20 Jahren arbeite ich als Hausarzt in einer Gruppenpraxis im Stadtteil Hasenbergl - genauer gesagt direkt im Frauenholz, der ehemals größten Obdachlosenunterkunft Deutschlands.

Bereits zehn Jahre vor unserer Niederlassung in der Praxis haben wir dort in der Obdachlosenunterkunft und den angrenzenden Sozialbauten eine Befragung bei 215 Familien durchgeführt. Inhalt der Befragung war der Krankheitsstand in Korrelation zur Infrastruktur und zum Krankheitsverhalten der Bewohner am Hasenbergl.

Bei dieser Untersuchung zeigte sich eine deutlich erhöhte Morbidität in fast allen Krankheitsgruppen - insbesondere bei den Bewohnern der Obdachlosenunterkunft. Daneben wurde deutlich, dass unser Medizinsystem an den Bedürfnissen, Notwendigkeiten und Möglichkeiten dieser Menschen vorbeigeht.

In der Praxis sind wir täglich bei der Behandlung der Kinder und der Erwachsenen mit den Auswirkungen ihrer Armut konfrontiert.

### Ein Beispiel:

Ein zehnjähriges Kind kommt alleine in unsere Praxis. Es ist übergewichtig, einfachst gekleidet und wirkt etwas verschreckt. Es äußert sich nur spärlich über seine aktuellen Beschwerden, als müsste ich schon vorher wissen, was es hat. Ratschläge hört es kaum an und wartet kaum die Ausstellung eines Rezeptes ab, bevor es hinaus rennt.

**Ich will versuchen, anhand von ein paar Augenfälligkeiten dieses Beispiels einige wichtige Zusammenhänge von Armut und Krankheit darzustellen.**

### 1. Viele Kinder sind schlecht versorgt

Kinder spielen eine große Rolle in armen Familien. Einerseits dadurch, dass kinderreiche Familien eher in Armut geraten, andererseits weil arme Menschen offensichtlich mehr Kinder bekommen (Hierfür gibt es sicher viele Erklärungsmöglichkeiten. Ich denke ein wichtiger Grund ist, dass mit dieser Potenz das darniederliegende Selbstbewusstsein gehoben wird). Bis zum Ende des Kleinkindalters werden die Kinder meistens liebevoll behandelt. Wenn sie aber älter werden, sind die oft jungen Mütter und Väter schnell überfordert und nicht in der Lage, ihren Kindern adäquat beizustehen. Die geringe Ausbildung der Eltern, die mangelnde Fürsorge, die sie selbst erfahren haben, qualifi-

ziert sie nicht dazu, ihren eigenen Kindern bei Hausaufgaben, Auseinandersetzungen, Arztbesuchen und Problemsituationen zu helfen, bzw. zu raten. Die Hilflosigkeit der Kinder spiegelt die Hilflosigkeit der Eltern wider.

Dementsprechend fällt es den Kindern armer Leute sehr viel schwerer, sich in der Schule, auf Ämtern und bei der Suche nach Ausbildungs- bzw. Arbeitsplätzen zurechtzufinden. Die Frustrationen sind vorprogrammiert. Wenn sich die Frustrationen häufen - leere Versprechungen der Eltern, schlechte Noten in der Schule, Absagen bei der Arbeitsplatzsuche - und keine Kompensationsmöglichkeiten zur Verfügung stehen, ist der Weg zur Unachtsamkeit gegenüber Verletzungen, zum Aggressionsabbau in der Schlägerei oder zum Vergessen in der Sucht oft kurz.

**Schlussfolgerung: Eltern, die in Armut leben, sind selten fähig, ihren Kindern ein adäquates Gesundheitsverhalten zu vermitteln und ihnen Strategien zur Problembewältigung vorzuleben. Die daraus erwachsenden Frustrationen sind häufig Mitursache für extrem gesundheits-schädigendes Verhalten wie Sucht, Schlägereien und Selbstverletzungen.**

### 2. Kinder werden alleine gelassen

In einer Situation, in der einem das Wasser bis zum Hals steht - weil man keine Arbeit findet, weil die nächsten Raten fällig werden, weil man Angst hat, die Behörden könnten einem die Kinder wegnehmen -, ist man offensichtlich nicht gut in der Lage, für sich und die Kinder zu sorgen. Die Menschen sind durch Prüfungen, Kündigung, Pfändung und ähnliches so blockiert, dass sie die Notwendigkeiten des täglichen Lebens nicht bewältigen können, selbst wenn sie viel Zeit haben. Die häufige Erfahrung, dass sie sich gegenüber Lehrern, Vorgesetzten, Institutionen und Vorschriften nicht verständlich machen und nicht durchsetzen können, versetzt sie in ohnmächtige Wut oder Resignation. In meiner Arbeit habe ich immer wieder erlebt, dass sich in der Folge von ohnmächtiger Wut oder Resignation - beispielsweise nach dem Tod eines nahen Angehörigen, oder nach Kündigungen - schwere, chronische Krankheiten entwi-

ckeln. Wenn die Menschen aufhören, Veränderungen für möglich zu halten, wenn sie meinen, dass man nichts mehr machen kann, übernimmt nicht selten der Körper den Konflikt in Form einer Krankheit.

**Schlussfolgerung: Frustration und Resignation sind in unserer Gesellschaft ständige Begleiter der Armut. Sie erhöhen die Bereitschaft, krank zu werden.**

### 3. Hilflosigkeit der Eltern

Die Hilflosigkeit der Mütter und Väter äußert sich auch in Verwahrlosung („Es ist ja egal, was ich tue oder sage!“) oder in Überversorgung der Kinder („Die Lehrer, Kollegen, Sozialpädagogen, Ärzte könnten das für gut halten“). Verwöhnung und Mangelversorgung wechseln dann willkürlich und stimmungsbhängig. Die Kinder werden mit Essen, Spielsachen, Medikamenten überschüttet oder bekommen nicht mal ein Pausenbrot mit in die Schule. Der fehlende eigene Maßstab, bzw. die Verunsicherung gegenüber den eigenen Vorstellungen lassen die Handlungen beliebig werden. Die Folgen sind nicht nur Über- und Untergewicht, sondern auch beispielsweise Lernschwierigkeiten oder Hyperkinetik.

Die beliebigen Handlungen der Eltern führen auch dazu, dass die Kinder nie wissen, ob bestimmte Konsequenzen, Versprechungen oder Strafandrohungen eintreffen oder nicht. Sie lernen daraus, nur auf das zu bauen, was direkt greifbar ist. Momentaner Verzicht für Begünstigungen oder Erfolge in der Zukunft ist nicht sinnvoll. Die Folge ist eine geringe Frustrationstoleranz.

**Schlussfolgerung: Hilflosigkeit mündet in Orientierungslosigkeit und in eine Missachtung der eigenen (Körper-)Wahrnehmungen. Beliebige Handlungsanweisungen werden unkritisch übernommen und durchgeführt. Da diese nicht auf das subjektive Befinden abgestimmt sind, führen sie zu Fehlbelastungen von Körper und Psyche. Sie führen ebenso zu einer niedrigen Frustrationstoleranz.**

### 4. Fehlende Gefühle

Wenn man in Armut lebt und sich nicht leisten kann, was einem die Werbung

anträgt, sind Kinder in den Augen der Betroffenen entweder Ursache für die Misere oder Behinderung bei dem Versuch, aus der Situation raus zu kommen oder aber sie bieten die Möglichkeit zur Kompensation. In allen Fällen wird das Kind zum Objekt; die Gefühle des Kindes werden von den Eltern nicht wahrgenommen. Gefühle werden folglich für die Kinder unbrauchbar, bzw. nicht existent. Außerdem ist es funktional, im täglichen Leben mit den Frustrationen nicht zu fühlen. Gefühle werden auf Groschenromane und Spielfilme verschoben.

Am ehesten stehen ihnen noch die symbiotischen Gefühle aus der Säuglingszeit zur Verfügung. Deswegen erwarten sie von mir - einer positiven Bezugsperson - dass ich ihre Krankheit verstehe, ohne dass sie etwas sagen müssen. Gefühle sind nicht nur schön oder scheußlich; sie sind auch die Möglichkeit, Erleben zu verarbeiten und damit zu integrieren und eine Identität auszubilden. Sind die Gefühle abgespalten, kommt es zu Kommunikations- und Persönlichkeitsstörungen wie etwa

Borderline-Syndrom, Magersucht und ähnlichem.

**Schlussfolgerung: Kinder von Armen werden öfters als Kinder aus anderen Schichten als Objekt, als lebende Puppen behandelt und entwickeln dadurch tiefgreifende Persönlichkeitsstörungen.**

#### 5. Fehlende finanzielle Mittel für Kleidung und Essen:

Dass unpassende Kleidung und billiges Essen Krankheiten begünstigen, liegt auf der Hand. Wobei hier nicht nur die direkte, monetäre Armut in Form von Geldmangel zum Ausdruck kommt, sondern auch die Zwänge der Armut. Wenn man arm ist, versucht man offensichtlich irgendwelche Stellen zu finden, an denen man sich bestätigen kann bzw. wenigstens nicht als schäbig auffällt. Man steckt also das Geld in modische Kleidung, viele Spielsachen, ein großes Auto oder in eine Katalog-Zimmereinrichtung. So gibt es in einer ganzen Reihe von Obdachlosenwohnungen ein Zimmer mit Couch-Garnitur und Vitrine.

Es scheint, dass dieses Zimmer nur genutzt wird, wenn ich als Arzt zum Hausbesuch komme. Die anderen Zimmer werden bewohnt und sind bis oben hin vollgestellt. Offensichtlich ist es wichtiger, sich anhand von Möbeln, Kleidungsstücken, Autos, die was hermachen, darzustellen, als darauf zu achten, dass sie zweckmäßig wären.

**Schlussfolgerung: Der normative Druck der Gesellschaft ist so groß, dass das wenige Geld oft falsch ausgegeben wird.**

Die hier genannten Faktoren der Krankheitsentstehung treten nicht nur bei Armen auf. Sie sind aber hier gehäuft und verstärken sich gegenseitig. Allzu oft sind Armut und Krankheit zwei Zustände in einem Circulus vitiosus, aus dem man nur schwer entkommt. Nur kombinierte Hilfe, die an vielen Stellen gleichzeitig ansetzt, kann zum Erfolg führen.

*Dr. med. Peter Trumpp  
Gemeinschaftspraxis in der  
Stösserstraße*

## Arm unter Reichen

# Die Stadt – das Geld – die Frauen

Unter diesem Titel fand am 20. November 2002 ein Fachtag in den Räumen des Arbeitsamts statt, der mit über hundert Teilnehmerinnen und Teilnehmern sehr großes Interesse in Fachkreisen fand.

Die Veranstalterinnen der Tagung - die Frauenrechtsschule, die Beauftragte für Chancengleichheit des Arbeitsamts München, die Gleichstellungsstelle der Stadt München und der Arbeitskreis Frauenrechte, in dem sich 30 Einrichtungen, die Frauen beraten, zusammengeschlossen haben - sind täglich mit den Lebenssituationen von Frauen in München befasst.

In München steigt der Anteil an armen Mitbürgerinnen und Mitbürgern. Erkennbar wird das an der wachsenden Zahl der Sozialhilfeempfänger und der Menschen, die Wohngeld beantragen und bekommen.

Eine der Ursachen sind niedrige Gehälter, die nicht ausreichen, um den Lebensunterhalt ohne Hilfe zu bestreiten, oder zu niedrige Arbeitslosenhilfe, Renten und Unterhaltszahlungen. Im Mittelpunkt der Diskussion stehen arme Kinder, die allerdings nicht denkbar sind ohne ihre armen Mütter.

Erziehungsurlaub, in dem der Kindesvater keinen Unterhalt für die Mutter und

die Kinder zahlen kann oder will und die Schwierigkeit eines Wiedereinstiegs in den Beruf sind ein häufiger Grund für deren Armut.

Generell ist das Stellenangebot auf dem Arbeitsmarkt durch die konjunkturelle Situation eingeschränkt - es gibt noch weniger Teilzeitstellen. Und fehlende Kinderbetreuung erschwert die Stellensuche.

Die Tagung sollte auf die frauenspezifischen Erwerbsbiographien aufmerksam machen: Unterbrechung der Berufstätigkeit durch Erziehungszeiten, Teilzeittätigkeiten, um noch Zeit für die Kinder zu haben oder weil die Kinderbetreuungszeiten nicht mehr möglich machen; und später Altersarmut, weil zu wenig Rentenversicherungsansprüche erworben wurden.

Eine qualifizierte Ganztagschule würde Frauen - spätestens wenn die Kinder schulpflichtig sind - ermöglichen, sich zu entscheiden, ob sie wieder in größerem Umfang erwerbstätig sein wollen oder ob sie den größeren Teil

ihrer Arbeitszeit der Familie widmen möchten. Generell muss jede Arbeitsförderungsmaßnahme die Lebenssituationen von Frauen mit Kindern ganz besonders berücksichtigen, um sie nicht zu benachteiligen. Langfristig ist die finanzielle Absicherung durch Berufstätigkeit in jeder Hinsicht dem Sozialhilfebezug vorzuziehen: Das Problem der schweren Vermittelbarkeit nach berufsfremden Jahren wäre so zu vermeiden und der Erwerb von Rentenansprüchen wirkt der Altersarmut entgegen.

In einem Impulsreferat stellte Richter Dr. Rothkegel vom Bundesverwaltungsgericht sein Modell einer Rechtsambulanz für SozialhilfeempfängerInnen vor, das er aus der Erfahrung heraus, dass Sozialhilfeempfängerinnen oft viel zu schlecht über ihre Rechte informiert sind, entwickelt hat. Sie sollen dort, in einer für sie verständlichen Sprache, von Juristen und Sozialpädagogen die notwendige Unterstützung erhalten.

Die Juristin Dr. Lilli Kurowski von der Münchner Frauenrechtsschule wies dar-

auf hin, dass die Tätigkeiten von Frauen traditionell eine schlechtere ökonomische Bewertung erfahren und die Niedriglohnbereiche besonders in frauentypischen Berufen (Haushalt, Erziehung, Pflege) zu finden sind. Vorschläge der Hartz-Kommission, im Niedriglohnsektor die Schaffung von Stellen zu fördern, führt zum Lohndruck auf bestehende Arbeitsverhältnisse, deren Leistung nun durch staatlich geförderte Niedriglohnanbieter billiger erbracht werden kann. Eine neue Armut entsteht - die „working poor“ - Menschen, die auch mit einer Vollzeitstelle nicht in der Lage sind, ihren Lebensunterhalt oberhalb der Armutsgrenze zu finanzieren.

Frau Professor Breithaupt von der Fachhochschule Landshut leitete eine Arbeitsgruppe, die sich mit dem Zusammenhang von Sozialhilfe und (häufig fehlenden) Unterhaltsleistungen befasste: Alltag für sehr viele alleinerziehende Frauen, Alltag, der häufig von zahlungsunwilligen Vätern mitverursacht wird.

Die Modelle der Arbeitsförderung und der Hilfe zur Arbeit stellten Frau Pabst, Beauftragte für Chancengleichheit des Arbeitsamts und Frau Pechmann vom Sozialamt, Fachstelle Hilfe zur Arbeit vor. Die Fachstelle begleitet den Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt von Sozialhilfeempfängerinnen in den Beruf.

In einer Kooperation von Arbeits- und Sozialamt bietet das Sozialbürgerhaus in der Dillwächterstraße ein sogenanntes Jobcenter an, das Arbeitssuchende informiert und berät.

Welche Folgen ein Leben in der Sozialhilfe langfristig für die Hilfeempfängerinnen hat, berichteten Christine Koch von Pro Familia, Johanna Kürzinger von allfa-m, Carola Wandt von Karla 51 und Doris Schaupp vom Frauentherapiezentrum in den von ihnen geleiteten Arbeitsgruppen.

Das Fazit der Veranstaltung war, dass Frauen die Wahlmöglichkeit zwischen

Familienkonzept und Berufstätigkeit haben sollten, dass dafür gute, das heißt zeitlich umfangreiche und inhaltlich qualifizierte Kinderbetreuungsmöglichkeiten vorhanden sein müssen und dass Arbeit angemessen entlohnt sein muss.

Die Veranstaltung - vom Leiter des Arbeitsamtes, Erich Blume, und Friedel Schreyögg von der Gleichstellungsstelle eröffnet - wurde mit den scharfsinnig klugen satirischen Ausführungen zum Thema von Maria Peschek beendet: Manchmal blieb das Lachen im Halse stecken, weil die Satire den bitteren Ernst aufgespießt hatte, manchmal aber konnten auch die Profis schallend lachen und so Kraft für neue Taten schöpfen.

*Eva Zattler  
Sozialpädagogin bei Pro Familia*

## Jahresbericht 2002

# Hilfe für Kids

Seit April 2001 gibt es die Spendenaktion „Hilfe für Kids“ des KJR München-Stadt. Auch in einer reichen Stadt wie München gibt es Kinder, die oft nicht das Nötigste haben. Unzureichende Ernährung und Kleidung, beengte Wohnverhältnisse und mangelnde Förderung beeinträchtigen die Entwicklung der von Armut betroffenen Kinder. Für viele Kinder bedeutet das: Scham und Isolation. Hier möchten der KJR unbürokratisch und schnell helfen.



Mittel, damit Ihre Hilfe auch dort ankommt, wo sie am meisten benötigt wird.

Mit den Spendengeldern Aktion konnte auch in diesem Jahr wieder viel erreicht werden. Wir möchten Ihnen hier von einigen Aktionen berichten, die in unseren Freizeitstätten durchgeführt wurden.

### Kochen und Ernährung

Kinder aus von Armut betroffenen Familien erhalten häufig keine ausreichende und ausgewogene Ernährung. Dies wirkt sich nicht nur auf ihre körperliche Entwicklung negativ aus, sondern auch auf ihre Lern- und Konzentrationsfähigkeit.

Mit den Geldern aus „Hilfe für Kids“ können Kinder, die hungrig in den offenen Treff oder zur Hausaufgabenbetreuung kommen, mit Mittagessen und Pausenbrot versorgt werden. Außerdem werden damit Lebensmittel für Kochgruppen finanziert, bei denen die Kinder lernen, selbst gesunde und schmackhafte Gerichte zuzubereiten. Das anschließende gemeinsame Essen ist ebenfalls eine wichtige Erfahrung, die viele dieser Kinder zuhause nicht machen können.

Im **Jugendtreff pfiFFTEEN** war den PädagogInnen aufgefallen, dass einige Jugendliche ersichtlich nicht ausreichend mit Vitaminen und Mineralstoffen versorgt sind. Dies zeigt sich vor allem an einem äußerst schlechten Zustand der Zähne, einer fahlen Gesichtsfarbe, sowie auffallend häufiger Müdigkeit und Antriebslosigkeit. Für diese Jugendlichen wird nun wöchentlich ein Korb mit frischem Obst zur Verfügung gestellt. Dieses Angebot wurde und wird sehr gut aufgenommen: Inzwischen treffen sich oftmals mehrere Jugendliche gleichzeitig in der Küche zum gemeinsamen Obstessen und es entwickeln sich interessante Gespräche, sowohl zwischen den Jugendlichen untereinander, als auch mit den PädagogInnen. Bezüglich der Auswahl der Obstsorten werden Vorschläge und Wünsche der Jugendlichen berücksichtigt.

In den Sommerferien organisierte das **Kinderhaus Wolkerweg** an sechs Tagen eine Kochgruppe zum Thema „Kochen rund um die Welt“, an der jeweils zwölf Kinder im Alter von 6 bis 10 Jahren aus sozial schwachen Familien teilnahmen. Dabei wurde das Interesse der

Alle Spenden für „Hilfe für Kids“ werden ohne Abzug von Verwaltungskosten direkt für die Unterstützung betroffener Kinder und Jugendlicher verwendet. Die PädagogInnen vor Ort entscheiden, welche Kinder unterstützt werden und stellen konkrete Anträge; die Namen der Kinder werden dabei nicht genannt. So kann den Betroffenen unbürokratisch, diskret und unmittelbar geholfen werden. Der KJR überprüft darüber hinaus die zweckgebundene Verwendung aller



Kinder für andere Kulturen und deren Kochtraditionen und Essgewohnheiten geweckt. Bei der Zubereitung der Speisen waren die Kinder mit viel Elan und Freude dabei.

Eine weitere Aktion des Kinderhauses war die „Sommer-Eisdiele“, bei der jeweils zwölf Kinder von 6 bis 10 Jahren an sieben Tagen die Möglichkeit hatten, leckere Eisbecher und Nachspeisen herzustellen. Unter Anleitung der PädagogInnen, konnten die Kinder dabei ihre kreativen Ideen einbringen und verwirklichen. Alle TeilnehmerInnen waren begeistert und wünschten sich eine Wiederholung der Sommereisdiele.

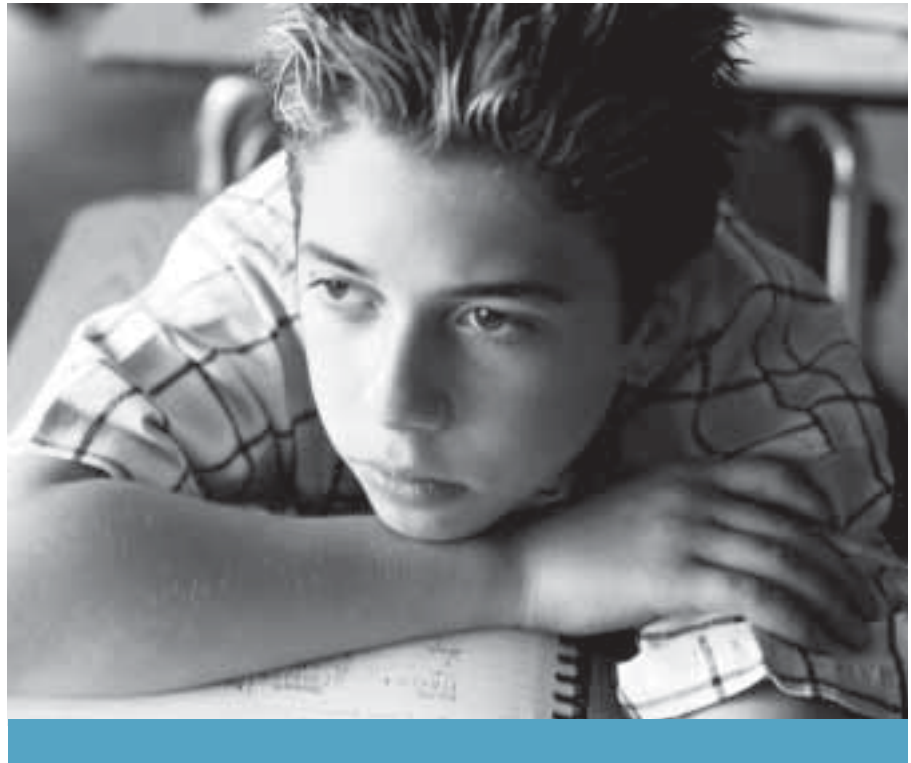
Im **Jugendzentrum „Das Laimer“** wurde zwei bedürftigen Jugendlichen der Unkostenbeitrag für das Mittagessen im Rahmen der Hausaufgabenbetreuung finanziert. Somit war es den Eltern möglich, ihre Kinder weiter an diesem Angebot teilnehmen zu lassen. Für die betroffenen Jugendlichen ist ein Verbleib beim Mittagstisch mit Hausaufgabenbetreuung wichtig, da sie Defizite im schulischen und sozialen Bereich haben und das Lernen in der Gruppe für sie eine große Hilfe ist.

Der **Kinder- und Jugendtreff Hasenberg** bereitete - besonders über die Wintermonate, aber auch in der wärmeren Jahreszeit - fast täglich Brotzeiten, die jeweils zur vorgegebenen Uhrzeit stattfanden. Dadurch wurde gleichzeitig Zuverlässigkeit und Pünktlichkeit eingeübt, ebenso das Verhalten bei Tisch und die Hygiene - Hände waschen, Tisch decken, Tisch abwischen etc. Außerdem wurde häufig mit den Kindern gekocht oder gegrillt, wobei Wert darauf gelegt wurde, dass die Gerichte sowohl schmackhaft als auch kostengünstig waren.

#### **Ausflüge und Ferienfreizeiten**

Von Armut betroffene Kinder und Jugendliche haben meist nicht die Möglichkeit, mit ihren Eltern zu verreisen, nicht wenige von ihnen sind sogar noch nie aus ihrem Stadtviertel herausgekommen. Mit den Spendengeldern von „Hilfe für Kids“ können für diese Kinder **Erholungsfahrten** finanziert werden, aber auch MVV-Fahrkarten und Eintrittskarten für kleinere Ausflüge.

Der **Kinder- und Jugendtreff Hasenberg** organisierte in den Sommerferien mehrere Ausflüge mit den kleinen BesucherInnen, deren Eltern sich keinen Urlaub und meist nicht einmal Ausflüge leisten können. Mal ging es zum Starnberger See, ein anderes Mal zum Wildpark Poing und zum Märchenwald nach Wolfratshausen, einmal auch ins IMAX-Kino.



Die **Freizeitstätte „Der CLUB“ im Hasenberg Nord** machte im Sommer ebenfalls mehrere Ferianausflüge mit jeweils 10 bis 15 Kindern im Alter von fünf bis neun Jahren, um ihnen ein bisschen „Ferienstimmung“ zu vermitteln und ihnen zu ermöglichen aus dem alltäglichen Umfeld herauszukommen. Viele von ihnen sind noch nie mit der Straßenbahn, U-Bahn oder S-Bahn gefahren. Die Ausflüge gingen unter anderem nach Starnberg mit Schifffahrt, Wanderung und Badespaß, ins Nordbad, in den Westpark und in den Tierpark. Das hieß für die Kinder viel frische Luft, ordentliche Brotzeit und das Kennenlernen anderer Freizeitgestaltung, ohne Fernseher und Video.

Das **Kinderhaus Wolkerweg** besuchte mit zehn Kindern im Alter von 6 bis 11 Jahren aus finanziell schwachen Familien eine Vorstellung des Zirkus Krone. In der Pause gab es Leckereien wie Popcorn und Zuckerwatte. Die Aufregung und Freude der Kinder über dieses nicht-alltägliche Erlebnis war sehr groß, und auch noch Tage danach bot ihnen dieser Ausflug viel Gesprächsstoff.

An einer achttägigen Zeltfreizeit des Bewohnerzentrums Neuperlach konnten fünf Mädchen und Jungen aus sozial schwachen und kinderreichen Familien teilnehmen, weil ihnen der Beitrag voll- bzw. teilfinanziert wurde.

#### **Kreative und musische Angebote**

Armutsbetroffene Kinder und Jugendliche leiden häufig darunter, dass sie nicht wie ihre Freunde und Spielkameraden an Kursen und Angeboten teilneh-

men können, in denen sie ihre Kreativität entfalten können oder in denen ihre musischen Begabungen gefördert werden. Denn solche Angebote sind oft mit Kosten (z.B. für Material oder Unterricht) verbunden, die die Eltern nicht aufbringen können. Mit den Spendengeldern von „Hilfe für Kids“ kann diesen Kindern die kostenlose Teilnahme ermöglicht werden.

Im **Kinderhaus Wolkerweg** gab es in den Sommerferien für die Kinder, die keine Möglichkeit hatten eine Reise zu machen, eine viertägige „Holzwerkstatt“. 15 Mädchen und Jungen im Alter von 8 bis 12 Jahren nahmen daran teil. Den Kindern war anzumerken, dass ihnen sowohl das handwerkliche Tun als auch das Beisammensein viel Freude bereitete.

Für einen 15-jährigen Jungen aus einer kinderreichen Familie mit sehr begrenzten finanziellen Mitteln wurde ein Gitarrenkurs bezuschusst. Der Junge ist entwicklungsretardiert und besucht eine Förderschule. Musik sieht er als seinen Lebensinhalt, daher ist die Förderung seiner musikalischen Fähigkeiten ein wichtiger Beitrag zur Ausbildung und Stärkung seines Selbstwertgefühls.

**Dieser Ausgabe liegt ein Flyer von „Hilfe für Kids“ bei. Gerne können Sie weitere Exemplare bei uns anfordern.**

*Die Bankverbindung für „Hilfe für Kids“ lautet:  
Kreisjugendring München-Stadt.  
Stadtsparkasse München BLZ 701  
500 00, Konto 21 45 02;  
Stichwort: Hilfe für Kids*

## Armut von Kindern und Jugendlichen in München

# Die Fakten

Die bundesdeutsche Diskussion der 1980er und 1990er Jahre war durch eine Leugnung von Armut durch die christlich-liberale Regierung bestimmt, obwohl durch Sozialwissenschaften und Wohlfahrtsverbände fundierte Analysen vorgelegt wurden, die wirtschaftliche Benachteiligung nicht unbedeutender Bevölkerungskreise belegten. Erst der von der rot-grünen Regierung 2001 vorgelegte Bericht „Lebenslagen in Deutschland – Der erste Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung“ hat Armut zum Thema einer breiten öffentlichen Diskussion gemacht, die jedoch im Rahmen der auf Haushaltskonsolidierung zielenden Sparbeschlüsse wieder unterzugehen droht.

Ganz anders jedoch die Situation in München. Seit 15 Jahren – erstmals 1987 mit dem Bericht „Neue Armut in München“ – werden von der Gruppe für sozialwissenschaftliche Forschung – GFS im Auftrag des Sozialreferats regelmäßig Armutsberichte vorgelegt. Der Ende 2002 erschienene Bericht bezieht sich auf das Jahr 2000, aus dem wichtige Befunde zur Armut von Kindern und Jugendlichen dargestellt werden.

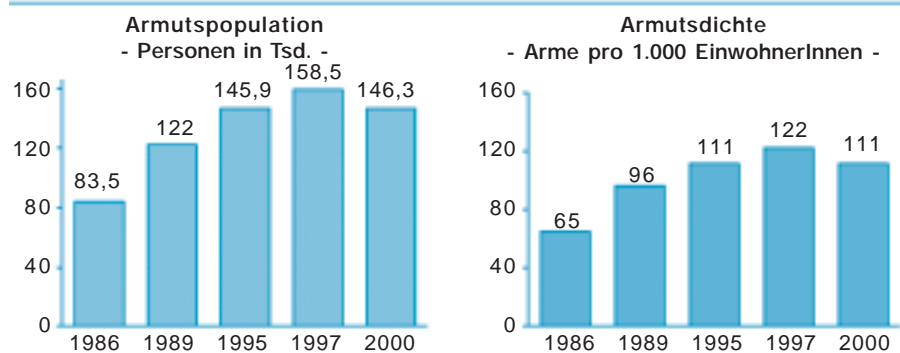
## Was ist Armut?

Das zentrale Merkmal ist die **Einkommensarmut**, deren Definition in Relation zum allgemeinen Wohlstand einer Gesellschaft erfolgt. Wird relative Armut als Unterschreitung von 50 % des durchschnittlichen Haushaltseinkommens definiert, so gilt ein Überschreiten von 200 % als Reichtum. Armut ist allerdings nicht nur auf unzureichende finanzielle Ressourcen beschränkt, sondern bedeutet auch **Unterversorgung in anderen Lebensbereichen** wie beispielsweise Arbeit, Bildung, Wohnen, Gesundheit und die Teilhabe am gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Leben. Denn Armut kennzeichnet insgesamt eine soziale und gesellschaftliche Benachteiligung, die sich in sozialer und häufig auch in sozialräumlicher Ausgrenzung niederschlägt.

## Armutsentwicklung in München

Die Entwicklung des Umfangs der Armutsbevölkerung in München insgesamt zeigt im Jahr 2000 zum ersten Mal einen erfreulichen Trend: Zwischen 1986 und 1997 stieg die Armutsbevölkerung kontinuierlich an, von 1997 bis ins Jahr 2000 ist ihr Anteil dagegen zurückgegangen. Die Armutsdichte – die Zahl der Armen pro 1.000 EinwohnerInnen – sank von 122 auf 111. Ob sich dieser positive Trend fortsetzt, ist (noch) nicht abzuschätzen. Die Zahl der SozialhilfeempfängerInnen ist bis Ende 2001 nur geringfügig angestiegen, was für eine Stabilisierung spricht; die Arbeitslosigkeit als wesentlicher Risikofaktor für Armut hat jedoch nennenswert zugenommen, was eine Erhöhung des Armutspotentials zur Folge haben könnte.

Entwicklung des Armutspotential 1986-2000



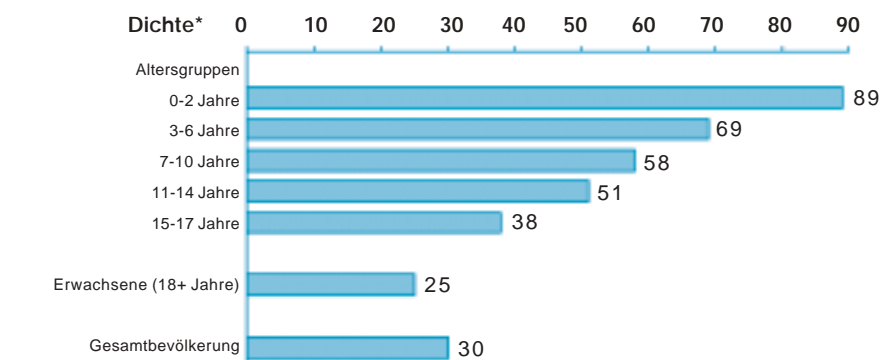
## Armut von Kindern und Jugendlichen

Kinder und Jugendliche sind die ‚traurigen RekordhalterInnen‘ der von Armut betroffene Bevölkerungsgruppen. Dieser anhand der Sozialhilfedaten bereits 1985 dokumentierte Befund zeigt sich im Jahr 2000 folgendermaßen:

- **62 von 1.000 Kindern** im Alter von bis zu 17 Jahren waren zur finanziellen Existenzsicherung auf den Bezug von Sozialhilfe in Form laufender Hilfe zum Lebensunterhalt angewiesen.
- Demgegenüber bezogen ‚nur‘ **25 von 1.000 Erwachsenen** diese finanzielle Unterstützungsleistung.

Wie die folgende Abbildung zeigt, gibt es starke Unterschiede in den einzelnen Altersgruppen: Von 89 bei den bis 2-Jährigen sinkt die Sozialhilfeabhängigkeit auf 38 pro 1.000 bei den Jugendlichen von 15 bis 17 Jahren.

Entwicklung des Armutspotential 1986-2000



\* HLU-EmpfängerInnen pro 1.000 EinwohnerInnen der entsprechenden Gruppe

Durchschnittlich erhalten Kinder und Jugendliche 28,2 Monate Sozialhilfe, was ca. ein Drittel ihrer Lebenszeit ist. Die 18- bis 39-jährigen Erwachsenen sind durchschnittlich ‚nur‘ 25,2 Monate auf Sozialhilfe angewiesen, so dass ihr Lebenszeitanteil nur 6,8% beträgt.

**Die höchste Kinderarmut konzentriert sich auf die fünf Stadtbezirke:**

- 24-Feldmoching-Hasenberg, l,
- 11-Milbertshofen – Am Hart,
- 16-Ramersdorf – Perlach,
- 8-Schwanthalerhöhe und
- 6-Sendling.

Hier leben rund 4.300 Kinder und Jugendliche in Armut, das sind 38 % aller HLU-EmpfängerInnen in der Altersgruppe bis 17 Jahre, die an der Gesamtbevölkerung dieser Stadtbezirke jedoch nur einen Anteil von 16 % haben. Das positive Extrem dazu, die fünf Stadtbezirke mit unterdurchschnittlichen Sozialhilfequoten, sind:

- 4-Schwabing-West,
- 21-Pasing – Obermenzing,
- 23-Allach – Untermenzing,
- 13-Bogenhausen und
- 15-Trudering – Riem,

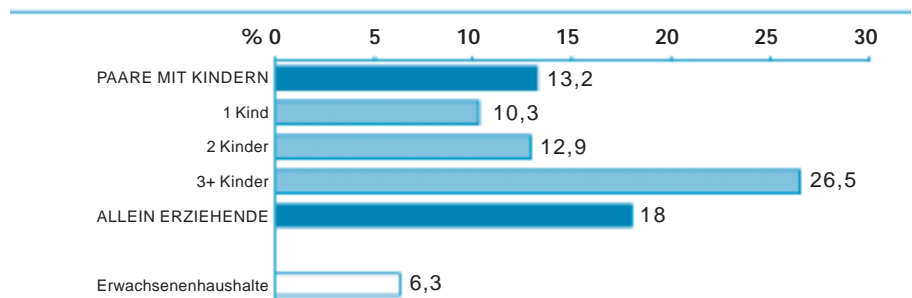
in denen 1.250 HLU-EmpfängerInnen leben.

Armut von Kindern und Jugendlichen bedeutet immer auch Armut von Familien/Haushalten, deren Struktur die Sozialhilfestatistik so abbildet: Von den 11.300 Kindern mit Sozialhilfebezug leben 8.100 Kinder und Jugendliche (76 %) in Haushalten von Alleinerziehenden, 2.600 (24 %) in Familien/Lebensgemeinschaften. Alleinerziehende sind wesentlich stärker auf den Bezug von Sozialhilfe angewiesen als Paare mit Kindern: 243 von 1.000 der ersten und ‚nur‘ 16 von 1.000 der zweiten Gruppe erhielten im Jahr 2000 HLU. Das Armutsrisiko steigt mit zunehmender Kinderzahl: HLU-Dichten von 12 bei einem und 45 pro 1.000 bei drei und mehr Kindern finden sich bei Familien bzw. Lebensgemeinschaften; die entsprechenden Dichten bei Alleinerziehenden sind 197 und 631! Knapp die Hälfte (46 %) der Paare mit Kindern haben ein zu geringes Erwerbseinkommen, weshalb sie auf Sozialhilfe angewiesen sind. Die Alleinerziehenden sind wesentlich stärker auf Transferleistungen angewiesen (61 %), nur 23 % haben geringe Erwerbseinkommen oder erhalten unzureichende private Unterhaltszahlungen (16 %).

Die im Jahr 2000 durchgeführte Münchner Bürgerbefragung ermöglichte einen weiteren Zugang, nämlich die Ermittlung des Potentials relativer Armut von Haushalten in München, die unter der 50 %-Schwelle des durchschnittlichen Pro-Kopf-Einkommens liegen. Die Ergebnisse zeigen dasselbe Bild: Ein Potential von 8,0 % aller Münchner Haushalte lebt in relativer Armut; die Haushalte mit Kindern weisen mit 13,8 % einen wesentlich höheren Anteil als die Erwachsenen-Haushalte mit 6,3 % auf, wobei

18 % der Alleinerziehenden in relativer Armut leben. Mit der Zahl der Kinder steigt das Armutsrisiko bei den Paaren: Jedes zehnte Paar mit einem Kind, aber jedes vierte mit drei und mehr Kindern lebt in relativer Armut.

Relative Armut bei Haushalten mit Kindern - Anteil in % an der jeweiligen Gruppe

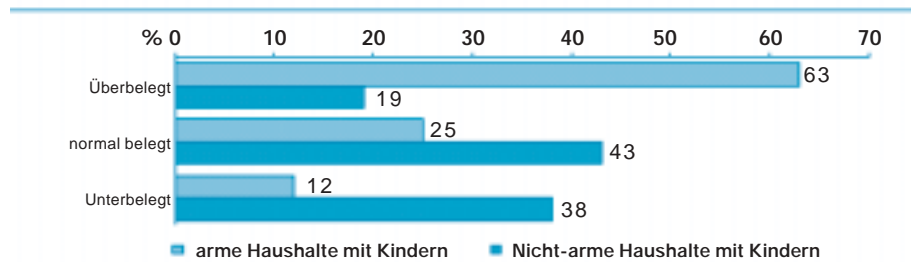


Quelle: Münchner Bürgerbefragung 2000; eigene Darstellung

**Wohnen als prekäre Lebenslage**

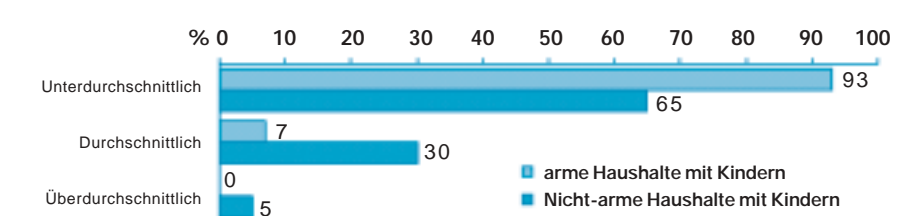
Wie sich Einkommensarmut von Haushalten auf die Wohnverhältnisse auswirkt und zu einer Unterversorgung führt, lassen Sonderauswertungen der Münchner Bürgerbefragung 2000 erkennen. Die Versorgung mit Wohnraum wird einmal festgemacht an der Relation von Zahl der Haushaltsmitglieder zur Zahl der Wohnräume, der **Belegungsdichte**: Steht jedem ein (‚eigener‘) Raum zur Verfügung, wird von Normalbelegung gesprochen; gibt es in einer Wohnung weniger Räumen als dort lebende Personen, gilt sie als ‚überbelegt‘, bei mehr Räumen als Personen als ‚unterbelegt‘. Arme Haushalte leben zu 30 % in überbelegten Wohnungen (gegenüber 7 % der Haushalte insgesamt). Sind Kinder im Haushalt, steigt die Überbelegung drastisch auf 63 % an. D. h. die Unterversorgung mit Wohnraum potenziert sich, wenn Einkommensarmut und Kinder im Haushalt zusammentreffen.

Die Wohnraumversorgung von Haushalten mit Kindern: Belegungsdichte



Der zweite Indikator der Versorgung ist die **Wohnfläche pro Person**, die als unterdurchschnittlich bis 30 qm pro Person, 31-50 qm durchschnittlich, mehr als 50 qm überdurchschnittlich gilt. Neun von zehn armen Haushalten mit Kindern verfügen über unterdurchschnittliche Wohnflächen pro Person, bei den nicht-armen sind es knapp zwei Drittel. Überdurchschnittliche Flächen pro Person sind in armen Haushalten mit Kindern quasi nicht vertreten. Dieses Verteilungsmuster führt dazu, dass die durchschnittliche Wohnfläche rund 20 qm pro Person in den armen, rund 29 qm in den nicht-armen Haushalten mit Kindern beträgt. Sie liegen wesentlich unter den Werten für alle Haushalte (44 qm) sowie denen der armen Haushalte insgesamt mit 29,8 qm.

Die Wohnraumversorgung von Haushalten mit Kindern: Wohnfläche pro Person



Die Belastung des Haushaltsbudgets für die Wohnung berücksichtigt, dass nur 8 % der armen aber ein Drittel (33 %) der nicht-armen Haushalte über Wohnungs-/Hauseigentum verfügt. Die durchschnittliche **Wohnungskostenbelastungsquote** beträgt bei den armen Haushalten mit Kindern 36 %, bei den nicht-armen dagegen ‚nur‘ 28 %. In der Spitzengruppe der Belastung mit 40 % und mehr erreichen die armen Haushalte das Zweieinhalbfache der nicht-armen Haushalte (49 % zu 19 %).



Die Befunde zu Wohnungsversorgung und Wohnungskosten machen deutlich, **dass arme Haushalte mit Kindern in doppelter Hinsicht benachteiligt sind. Am Münchner Durchschnitt gemessen haben sie nicht nur zu kleine Wohnungen mit unzureichender Zimmerzahl, sondern müssen dafür auch noch einen größeren Anteil des Haushaltsbudgets aufwenden.**

#### Die ‚andere Seite‘: Reichtum

Gemessen am durchschnittlichen Pro-Kopf-Einkommen der Bevölkerung, gelten Personen mit mehr als 200 % des Durchschnittseinkommens als reich.

Nach dieser Definition gehören 12,4 % der Münchner Bevölkerung zu dieser Gruppe, was rund 154.000 reichen MünchnerInnen entspricht. Bei einem Armutspotenzial von 11,1 % der Bevölkerung zeigt sich ein Überwiegen der wirtschaftlich Privilegierten gegenüber den Benachteiligten. **Reichtum konzentriert sich auf die Erwachsenen-Haushalte**, die 91 % aller reichen, aber nur 76 % aller Münchner Haushalte insgesamt ausmachen. Die Haushalte mit Kindern dagegen stellen nur 9 % der reichen, jedoch 23 % aller Haushalte dar. **Armut prägt also wesentlich stärker die finanzielle Situation der Haus-**

**halte mit Kindern:** Betroffen sind bereits Paare mit einem Kind, weit stärker Paare mit zwei und mehr Kindern sowie extrem die Alleinerziehenden. Diese drei Haushaltstypen stellen 40 % der armen Haushalte, haben jedoch nur einen Anteil von 23 % an allen Münchener Haushalten.

#### Quelle:

Gruppe für sozialwissenschaftliche Forschung – GFS: Münchner Armutsbericht 2000, im Auftrag des Sozialreferats der Landeshauptstadt München, München 2002

## Interview mit dem Leiter des Sozialbürgerhauses Nord

# Armut in München

Heino Burger (53) ist seit einem Jahr Leiter der Teilregion 2 des Sozialbürgerhauses Nord. Zu dieser Teilregion gehört das Hasenberg, der Stadtteil mit der zweithöchsten Armutsdichte in München. Gecko Wagner führte das Interview.

#### ■ Herr Burger, was ist Armut?

Da liegt der Hase schon im Pfeffer. Es gibt ja die offiziellen Definitionen, die sie kennen, die EU-Norm, Verwaltungsgerichte definieren das wieder anders...

#### ■ Was ist Armut für Sie, wie erleben Sie sie in der Praxis?

Das wichtigste Kriterium der Armut ist in meinen Augen das „ausgegrenzt sein“. Ghetto-Dasein hat im Hasenberg eine gewisse Tradition, die auch einem materiellen Mangel entspringt. Man geht nicht mehr anderswo hin, weil man nirgends anderswo hingehen kann.

#### ■ Ausgegrenzt wovon?

Von einer Urbanität. Das Hasenberg ist ein Trabant, kein Ghetto im amerikanischen Sinn, aber doch ein ganz eigenes Biotop. Es gibt Demarkationslinien. Man geht nicht über die Schleißheimer Straße rüber, der Süden oder die Mitte grenzen sich in Form von Weilt- oder Dülferstraße ab. Man bleibt in seinem eigenen Saft. Das hat auch damit zu tun, dass man es nicht gewöhnt ist, woanders zu sein, weil man dort nichts zu suchen hat. Den Eintritt ins Theater kann man sich eh nicht leisten, also sagt man irgendwann: Theater ist Quatsch.

#### ■ Wie zeigen sich diese Grenzen?

Das lässt sich in Negativ-Abgrenzungen beobachten. Die erste Demarkationslinie ist die Wintersteinstraße. 150 Meter lang. Blickt man Richtung Westen, liegt rechts die Unterkunftsanlage, links stehen alte Sozialwohnungen geringer Qualität. Und da gibt's die ersten Abgrenzungen: jene links von der Wintersteinstraße sagen klipp und klar: zu den

Unterkünftlern gehen wir nicht rüber. Obwohl ihre Eltern vielleicht noch in der Unterkunft gewohnt haben. Die leben vielleicht 50 Meter auseinander, aber getrennt. Beratungsstellen in der Unterkunft werden wenig angenommen. Eben Abgrenzung, Ausgrenzung: der Ghetto-Effekt.

#### ■ Wie zeigt sich das Ausgegrenztsein noch?

Unter den älteren Bewohnern hier gibt es noch viele, die noch nie U-Bahn gefahren sind! Und die zunächst räumliche Bewegungsstarre wird zum Lebensprinzip. Die Unbeweglichkeit weitet sich auf alle möglichen Lebensbereiche aus: Der Weg zum Arbeitsamt, bei dem man eine Stelle kriegen könnte, ist schwierig. Das ist der „die-da-draußen“-Effekt, „die machen eh nichts für uns“. Damit wirkt sich diese Haltung auf die Arbeitssuche, auf Karrieren und damit wieder auf den eigenen Wohlstand aus. Das ist das Problem. Diese Abgrenzungen gehen bis in die Politikerhirne: Es gab mal einen Bezirksausschussvorsitzenden im Hasenberg, von dem der Ausspruch stammt, er wolle mit diesem „Nord-Gesocke“ nichts zu tun haben. Dabei gibt es Strukturen im Hasenberg, nach denen sich andere Stadtteile die Finger abschlecken würden: Bewohnerinitiativen, gegenseitige Unterstützung, Nachbarschaftshilfe,...

#### ■ Also doch keine „Erstarrung“?

In ihrem Bereich sind die Bewohner beweglich wie ein Fisch im Wasser. Wo sie sich auskennen, vom Aschentonnenplatz in der Wintersteinstraße bis zum Bewohnergärtchen ganz im Norden, da

sind sie unheimlich beweglich. Es ist kein Problem jemanden zu finden, der einen Behinderten versorgt. Das macht der Nachbar schon. Wie schon erwähnt: Das Hasenberg ist ein Biotop! Die Menschen leben teilweise schon in vierter und fünfter Generation hier. Man ist irgendwann mal nicht rausgekommen und irgendwann wollte man das auch nicht mehr.

#### ■ Zeigt sich Armut auch auf andere Weise?

Armut ist auch Begrenztheit eines Denkansatzes der Betroffenen. Sie können über einen gewissen Punkt nimmer hinausdenken, weil das ganze Leben die Jagd nach der Existenzabdeckung ist. Das zieht ja einen Rattenschwanz nach sich. Ein gutes Beispiel war das Gewaltprojekt, das im Hasenberg die Korrelationen zwischen Armut und Gewalt untersucht hat. Das Fazit lautete: „Ein Zusammenhang von wirtschaftlichen Problemen und Gewalt trat klar zu Tage. Zu beachten ist auch, dass oft noch andere Ressourcen verknappen, wenn keine ausreichende wirtschaftliche Grundlage da ist.“ Die Jagd nach Geld führt also dazu, dass keine Zeit da ist für Kinder, für eine Ausbildung, auch nicht dafür, sich zu informieren, keine Zeit, sich zu entwickeln. Das ist die Armutsschraube, die sich abwärts dreht. Der Mangel der Eltern wird bei den Kindern noch verstärkt. Kommunikative Inkompetenz durch mangelnde sprachliche Fähigkeiten sind oft die Folge, daraus resultieren schlechte Leistungen in der steht also neuer Mangel aus dem erneut Mangel entsteht, aus dem wiederum...

### ■ Liegt das am Geld?

Irgendwann ist die Henne-und-Ei-Frage unwichtig. Da kann man nicht mehr sagen, es sei damit angegangen, dass die Familie kein Geld hatte. Bisweilen gibt es ja schon ein gutes Einkommen in der Familie. Aber das Geld für Nachhilfe soll bitteschön das Jugendamt zahlen. Man hat nie was gehabt und will das jetzt nicht für so einen „Blödsinn“ ausgeben.

### ■ Wie bekommen Sie mit, in welcher Situation Kinder und Jugendliche aus armen Familien sind?

Das ist leider ein dunkles Kapitel. Das KJHG geht von einer Mittelstandsfamilie aus. Die Eltern kommen und bitten um Hilfe zum Beispiel bei der Erziehung. Sie stellen einen Antrag, ein Hilfeplan wird erstellt, sie akzeptieren und unterschreiben den Hilfeplan, das kostet vielleicht was, eventuell sind sie an den Kosten beteiligt, ... das ist die Idealvorstellung.

### ■ Und die Praxis?

Die sieht anders aus. Der Fall, dass hier eine Mutter kommt und sagt: „Bitte helft mir“ - das kommt vor, aber selten. Und meistens erst, wenn eine bedrohliche Situation entstanden ist, in der letzten Not, wenn das Kind fast schon im Brunnen liegt. Weit häufiger ist der Kontakt über Meldungen, sei es von Nachbarn oder von der Polizei. Ein gängiger Fall ist folgender: Eine Mutter wird völlig betrunken und unter Drogen nachts aufgegriffen, dann stellt sich raus: sie wohnt in unserer Region, sie wird heimgebracht und da warten zwei kleine Kinder, die aussehen, als sei die Mutter das letzte Mal vor zwei Tagen da gewesen. Oder der Nachbar einer alleinstehenden Mutter ruft an und sagt: Das Kind schreit ständig. Väter sind meist nicht mehr vorhanden.

### ■ Wenden sich Kinder und Jugendliche auch selbst an Sie?

Gar nicht so selten. Zumindest Jugendliche, hauptsächlich Mädchen, häufig ausländische Mädchen, die oft aus sehr autoritären Familienstrukturen kommen, suchen bei uns Schutz und Hilfe. Das typische Beispiel ist das türkische Mädchen, das einen Freund hat, und der Vater sagt: Nix da, du heiratest unbefleckt. Dann kommt sie, oft mit einer Freundin. Und berichtet vom gewalttätigen Vater, von dem sie weg will. In einigen Fällen ist der Hintergrund noch mal ein anderer: dass eigentlich das Ziel war, einmal zwei ruhige Nächte mit ihrem Freund verbringen zu können.

### ■ Wegen welcher Vorfälle werden Sie am häufigsten aktiv?

Misshandlung und Missbrauch sind leider die häufigsten Eingriffsgründe. Dass wir eine Erziehungshilfe anbieten,

weil beide Seiten ganz vernünftig und aufgeklärt sind und sagen: „Wir werden mit unserem pubertierenden Sohn nicht mehr fertig“ und wir ein schönes pädagogisches Bündel schnüren, auch der Sohn ist einverstanden und froh, dass ihm mal jemand hilft - das gibt's natürlich, aber selten. Das findet sich - glaube ich - eher in Bogenhausen.

### ■ Gibt es - abseits von Abgrenzung und Gewalt - weitere Dimensionen, in denen Sie Auswirkung von Armut bei Kindern sehen?

Dazu gab es vor ein paar Jahren ein interessantes Videoprojekt, das die Kinder einer Kindergruppe am Hasenberg und jene in einer privaten Kindergruppe im Rumfordschlössl im Englischen Garten gefragt hat: Was ist Armut? Das Ergebnis war frappant: Die Hasenberg-Kinder konnten sich fast nur körperlich ausdrücken, sie waren kaum fähig, etwas dazu zu sagen. Die sind auf einer Turnmatte rumgehüpft, zwischendrin hat einer gebrüllt: „Scheiße! Scheiß Armut! Kei Kohle!“. Das waren Wortstümpfe mit viel Bewegung. Im Rumfordschlössl dagegen saßen hauptsächlich Mädchen mit Pferdeschwanz beim Töpfern und haben ganz dezidierte Antworten gegeben, etwa „Armut ist ja nicht nur mit dem Geld. Wenn der Papa und die Mama nicht mehr miteinander mögen und sich scheiden lassen, dann sind die Kinder auch ganz arm dran.“ Das hätten die Kinder am Hasenberg nie sagen können. Die hätten wahrscheinlich gerufen „Scheiße! Scheiße! Vater furt!“.

### ■ Gibt es auch körperliche Auswirkung von Armut auf Kinder?

Ja, Stichwort Gesundheit: Wir haben sehr viele übergewichtige und sehr viele untergewichtige Kinder hier, die typische Symptome von Mangel- und Fehlernährung zeigen. Das hat nichts damit zu tun, dass das Geld für richtige Ernährung nicht da wäre. Da ist dann eher der erwähnte Rattenschwanz schuld: auf der Jagd nach Geld, keine Zeit für Kinder, keine Zeit, auf gesunde Ernährung zu achten und oft auch Bequemlichkeit.

### ■ Was kann man eigentlich gegen Armut tun?

Es gibt ja den Begriff der „bekämpften Armut“: Hungern muss im Prinzip niemand. Dafür gibt's die Sozialhilfe. Was man tun kann? Auf der politischen Ebene ist es wichtig, das Thema nicht von der Tagesordnung verschwinden zu lassen. Ganztagschulen können eine Lösung zumindest für die richtige Versorgung der Kinder sein. Mittagstische sind eine ganz praktische Hilfe: ein warmes Mittagessen für die Kinder, das vielleicht sogar mit den Kindern zusammen gekocht wird. Aber die Mittagstische

werden derzeit noch vor allem über Spenden finanziert. Es darf nicht sein, dass der Mittagstisch wegfällt, wenn die Spenden ausbleiben. Das ist natürlich kein Weg.

### ■ Was ist dann der Weg?

Diese Maßnahmen müssen als ein Mittel der Armutsbekämpfung ins Bewusstsein der Bevölkerung und der Politik kommen, sie müssen von Staates wegen geleistet werden. Es ist ein niedrigschwelliger Ansatz für Kinder, macht ihnen Spaß, es ist ein stadtteilgemäßer Ansatz - der darf nicht von Zufälligkeiten wie von der Spendenlaune abhängig sein. Wir versuchen gerade, an Schulen einen Frühstückstisch einzuführen. Denn Lehrer beobachten sehr häufig, dass Kinder ohne Frühstück in die Schule kommen und auch kein Pausenbrot dabei haben, außer vielleicht einen Schokoriegel.

Das sind ganz praktische Lösungen, die eine eigene Wichtigkeit haben. Es geht dabei um mehr als nur um Essen. Da werden Kinder auch mal versorgt. Das sind ja nicht alles toughere Unterschichtkinder, die immer wissen, wo man sich was organisiert. Oft sind es arme Hascherl, die in ihrer Bedürftigkeit herzzerreißend sind. Die schreien geradezu danach, dass sich mal wer um sie kümmert. Dazu ist so ein Mittagstisch ein probates Mittel.

### ■ Ist es nicht gefährlich, Familien auch noch aus dieser Verantwortung zu entlassen?

Da ist mir das Hemd näher als die Jacke. Wenn es in der Familie nicht geht, dann muss ich mich auf den Kinderschutz verlegen. Irgendwann wird die Verantwortungsdiskussion zweitrangig. Da ist es mir wichtiger, dass das Kind etwas zu Essen kriegt als dass ich auf die Verantwortung der Eltern poche.

### ■ Kinder sind ein Armutsrisiko. Darf man heute noch Kinder kriegen?

Jaja, doch. Dieses Argument „Ich setze keine Kinder in diese Welt“, das ist ein rein egoistisches. Auch wenn ein Kind heute in einer armen Familie geboren wird, gibt's Hilfsmaßnahmen, die die Not lindern und ein Kinderleben lebenswert machen. Man muss nur wissen: Es wird nicht ohne Unterstützung von außen gehen. Der Satz „Arme Eltern bedeutet nicht arme Kinder“ stimmt nur noch mit massiver Hilfe von außen. Wenn die Hilfen angenommen werden, kann es klappen. Wenn man sich aber abschottet, dann wird's gefährlich. Dann kommen aus armen Familien arme Kinder, die wieder in arme Familien münden, die wiederum... Und irgendwann platzt das ganze.





Foto: Erika Hennig

Vernissage in der Galerie 90

## Geld regiert die Welt – oder doch nicht?

Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, ihre Themen öffentlich zu präsentieren, ist eines der Ziele, die der KJR mit seiner „Galerie 90“ in der Geschäftsstelle verbindet.

Am 4. Dezember 2002 konnte die „Galerie 90“ - nach fast zweijähriger Zwangspause wegen Umbauarbeiten im Haus - endlich wieder aktiviert werden. Über hundert Besucher kamen zur Vernissage der Ausstellung „Geld regiert die Welt!“, die durch die Stadträtin Brigitte Meier und den Vorsitzenden des KJR, Christian Müller, eröffnet wurde.

Höhepunkte des Abends waren die Vorstellung der TeilnehmerInnen, die alle eine Rose überreicht bekamen, die Verlosung der von Picture Management AG und dem Club für spontane Kinderhilfe gestifteten Preise - ein Handy, eine Digitalkamera, vier Gutscheine im Wert von 25 Euro für Saturn Hansa - sowie der gemeinsame Umtrunk mit Fruchtcocktails bei Kerzenlicht.

### Das Projekt:

Auf der Spur von ARM und REICH! Sind „Armut“ oder „Reichtum“ erkennbar? Kann man sie sichtbar machen? Siehst du sie auf der Straße? Auf den Gesichtern? Im Supermarkt? Im Kaufhaus in der Stadt? Auf den Plätzen? In den Häusern? Sind sie immer mit Geld verbunden? Was wäre, wenn du plötzlich „reich“ oder „arm“ wärest? Hast du Lust, zusammen mit anderen oder allein, auf die Suche zu gehen und das, was du siehst, in Fotos und mit kurzen Worten für eine Ausstellung in der „Galerie 90“ des KJR, fest zu halten?

Mit diesen Fragen begann eine Aktion zum Thema „Armut und Reichtum“, an der sich anlässlich des Erscheinens des neuen Münchner Armutsberichtes elf verschiedene Freizeitstätten beteiligten. Mitmachen konnten hundert Mädchen und Jungen im Alter zwischen sechs und zwanzig Jahren. Ausgerüstet wurden sie mit einer Einmalkamera mit eingebautem Blitz, Notizzetteln und Schreiber, Visitenkarte vom KJR München-Stadt sowie Tipps für den Gebrauch der Einmalkameras. Als Gruppe oder allein gingen sie zum Fotografieren an selbst gewählte Orte. Teilweise wurden sie von PädagogInnen begleitet oder an einem Treffpunkt erwartet. Auf jedem Film mit siebenundzwanzig Aufnahmen, sollten mindestens sechs Bilder beider Sichtweisen „ARM / REICH“ festgehalten sein. Eine Jury wählte davon je ein Foto pro TeilnehmerIn aus. Herausgekommen ist eine Ausstellung, die ein sehr differenziertes Bild von arm und reich zeichnet, und es ist erstaunlich, wie gut die Kinder und Jugendlichen ihre Sichtweise mit den einfachen Kameras festgehalten haben und was sie gesehen haben!

Immer fanden durch die Aktionen in den Einrichtungen, aber auch mit den Eltern der TeilnehmerInnen rege Diskussionen statt. So erstaunte es eine Mutter doch sehr, dass nicht die Vergnügungsangebote auf dem Oktoberfest für ihre

siebenjährige Tochter im Vordergrund standen, sondern diese lieber erst Fotos machen wollte. Ein Mann, der ein weggeworfenes Eis aufhebt, ein voller Einkaufswagen, Obdachlose, eine Lotteriebude, achtlos an Bettlern vorbei hastende Menschen, Autos und Fahrräder, die fast so teuer sind wie Autos und viele andere Fotos machen deutlich, was Kinder und Jugendliche wahrnehmen. Sie geben den BetrachterInnen Raum für Fantasien. Manchmal mussten auch Freundinnen oder Elternteile für ein „inszeniertes“ Foto herhalten. Ebenso Haustiere, so etwa zwei Katzen, die der ganze Reichtum einer Teilnehmerin sind.

Unterschiedliche Sichtweisen von Erwachsenen und Kindern zeigten sich bei einem Ausflug nach Schwabing, den eine Pädagogin mit Kindern machte. Die Kinder fanden ihren Stadtteil im Münchner Norden viel schöner als die Häuser in der Giselastraße, wo ja gar kein Kind auf der Straße zu sehen war und die Häuser so alt sind „dass noch nicht mal die Großmutter darin wohnen will“. Die Frauenkirche - in einem perspektivisch tollen Foto dargestellt - macht München dagegen nach Aussage einer Fünfzehnjährigen reicher und schöner.

Bis zum Eröffnungstermin am 4. Dezember war ein genauer, fast generalstabmäßiger Zeitplan einzuhalten. Eine Auf-

gabe, die in der offenen Kinder und Jugendarbeit nicht immer leicht zu bewerkstelligen ist und für die den beteiligten PädagogInnen ein besonderer Dank gebührt.

Der Titel „GELD REGIERT DIE WELT – oder doch nicht?“ resultiert aus Aktionen des Natur- und Kulturtreff Rumfordschlössl. Unter der Leitung von Sabine Laske haben sich Kinder immer wieder auf künstlerische Weise mit Farben und Pinseln mit dem Thema Geld und „Dingen, die man für Geld nicht kaufen kann“ auseinander gesetzt. Zehn große Gemeinschaftsbilder auf Leinwand, die dabei entstanden, sind in die Foto-Ausstellung integriert.

Sie sind zudem ein Ausdruck dafür, dass „Armut“ für den KJR und seine Einrichtungen mehr als ein Thema ist. Denn viele BesucherInnen in KJR Einrichtungen sind hautnah davon betroffen. Mit Aktionen wie diesen ist es möglich, Zugänge zu sonst verschwiegenen Dingen zu schaffen und pädagogisch zu agieren.

Durch das soziale Engagement der Firma Picture Management AG und insbesondere ihrer Mitarbeiterin Martina Löffler konnte diese Aktion größer werden als ursprünglich geplant. Sie sponserte die Einmalkameras, übernahm die

Entwicklungs- und Abzugskosten für die Fotos und stellte zudem noch die Hauptpreise als Anreiz bereit. Darüber hinaus ermöglichte sie den Jugendlichen aus dem „Lerchenauer“ Einblicke hinter die Kulissen ihres Unternehmens und stellte MitarbeiterInnen als Begleitpersonen für die Aktion frei.

Die Ausstellung ist noch bis zum 15. Februar 2003 zu sehen. Für Gruppen gibt es bei vorheriger Anmeldung (Tel. 51410646) eine Begrüßung und kurze Einführung.

Erika Hennig  
KJR - Kinderbeauftragte



Foto: Akcakoca Carisa, 12 Jahre

## Interview mit dem Sozialreferenten Frieder Graffe

# „Was ist Armut?“

Gecko Wagner sprach mit dem Sozialreferenten der LH München, Frieder Graffe über Münchner Verhältnisse



Frieder Graffe

### ■ Herr Graffe, was ist Armut?

Wir definieren Armut im Rahmen der EU-Vorgaben, damit die Angaben vergleichbar sind: Arm ist derjenige, der 50 Prozent weniger an Einkommen zur Ver-

fügung hat als der Durchschnitt der nationalen Bevölkerung. Dahinter steht der Gedanke, dass Armut immer örtlich abhängig ist. Armut in Indien schaut anders aus als in München. Deswegen orientieren wir uns bewusst an der 50-Prozent-Marke. So können wir die Relation herstellen zwischen dem üblichen Lebensstandard im jeweiligen Land und den Menschen, die unterhalb dieses Niveaus leben müssen.

### ■ Sie haben das Beispiel Indien angeführt. Sagen Sie den Münchner Armen: „Es geht Euch doch gut“?

Ich denke das manchmal, wenn ich außerhalb Münchens unterwegs bin. Ich war kürzlich in der Ukraine, in Kiew. Nach meiner Rückkehr brach die Spardiskussion in München los. Das sind ganz andere Verhältnisse, natürlich sieht Armut in Kiew ganz anders aus als bei uns. Wir haben es hier nicht mit existenzieller, lebensbedrohlicher Armut zu tun. Einkommensarmut beinhaltet in der Regel auch Bereiche wie Wohnung, Bil-

dung und Gesundheit. Wir sprechen von vergleichender Armut in der Gesellschaft, das ist das Kriterium, an dem wir uns orientieren.

### ■ Warum sind Menschen in München arm?

Einer der wichtigsten Armutsfaktoren ist Arbeitslosigkeit. Ein zweiter sind Kinder, ein dritter überteuerter Wohnraum.

### ■ Sie sind nach Ihrem Etat zu urteilen einer der mächtigsten Männer Münchens. Was können Sie, was kann die Stadt gegen Armut tun?

Wir machen seit 1987 Armutsberichterstattung, um daraus Konsequenzen für unsere Politik zu ziehen. Eine Erkenntnis lautet: Familien sind oft von allen drei eben genannten Armutsrisiken betroffen. Meine Antwort ist daher ein Dreischritt: Wir wollen Familien erstens dazu befähigen, ihr Leben zu meistern. Zweitens bieten wir die Infrastruktur, damit Familie und Beruf in München miteinander vereinbar sind. Und drittens geben wir Kindern und





Foto: Marina Pyljavska, 15 Jahre

Jugendlichen die Möglichkeit, in ein selbstständiges Leben zu starten. Das sind die drei Konsequenzen, die wir aus dem Armutsbericht ziehen. Das Oberziel lautet, München als Stadt für Familien und Kinder zu erhalten und zu sichern.

#### ■ Das heißt konkret?

Um Familien zu helfen, ihr Leben selbstständig zu meistern, bieten wir ihnen Familienbildung, Familienberatung, Schuldnerberatung, preiswerten Wohnraum und die Bezirkssozialarbeit.

#### ■ Bildung für Familien kann Armut bekämpfen?

Familienbildung hat sehr viel damit zu tun, mit neuen Situationen und Konflikten klar zu kommen. Es ist ein präventiver Einstieg, um die Eskalation von Konflikten wie etwa Gewalt, Alkohol, Trennung oder Scheidung zu vermeiden. Familienbildung kann aber auch ganz einfach Information zur Säuglingspflege oder Erziehungsberatung sein. Das setzt ganz früh an. Welche Bedeutung wir dem beimessen sehen sie daran, dass wir dazu 900.000 Euro jährlich ausgeben. Das ist kein kleiner Betrag.

#### ■ Wie sieht es mit preiswertem Wohnraum aus?

Wir haben einen Mangel, das ist unverkennbar. Mit „Wohnen in München III“ hat der Stadtrat ein sehr umfangreiches kommunales Wohnungsbauprogramm beschlossen – und zwar einstimmig. Damit sind pro Jahr für Familien 900 Wohneinheiten als Mietwohnungen vorgesehen. Darüber hinaus entstehen im München-Modell für die finanziell Leistungsfähigeren 400 Eigentumswohnungen jährlich.

#### ■ Das passiert bereits?

Was wir tun konnten, haben wir getan: Die Grundstücke stehen zur Verfügung, das Geld ist da, die Bebauungspläne sind da. Jetzt brauchen wir Leute, die bauen.

#### ■ Was tun Sie für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf?

Wir fördern Kinderkrippen, Eltern-Kind-Initiativen, Tageseltern, Mittagsbetreuung und Hilfe zur Arbeit, die besonders Alleinerziehenden hilft, sich weiterzubilden und im beruflichen Bereich wieder Fuß zu fassen.

#### ■ Sie haben einmal gesagt, die Arbeitsvermittlung für Sozialhilfeempfänger sei das wesentliche Instrument des Sozialreferates, um Armut zu bekämpfen. Aber den Arbeitsmarkt können Sie doch nicht beeinflussen?

Das stimmt natürlich, wir sind auf ein kleines Segment der gegenwärtig 65.000 Arbeitslosen in München beschränkt. Unser Klientel sind die Menschen, die in der Sozialhilfe sind, derzeit also rund 52.000 Personen. Und die sind mitnichten alle arbeitsfähig. Wir gehen davon aus, dass dies nur auf etwa 20 Prozent zutrifft. Das wären etwa 10.000 bis 11.000 Menschen. Bei ihnen können wir uns um Arbeitsvermittlung bemühen. Wichtig ist es auch zu klären, warum haben die Menschen keine Arbeit: Fehlt Kinderbetreuung, gibt es persönliche Probleme oder mangelt es an beruflicher Qualifikation. Diese Klärung und Vermittlung von geeigneten Hilfen gehört auch zu den Aufgaben kommunaler Arbeitsvermittlung.

#### ■ Mit wie viel Erfolg tun Sie das?

Wir haben im letzten Jahr über 10.000 Menschen, also allen arbeitsfähigen Sozialhilfeempfängern diese Angebote gemacht und rund 6800 in den ersten oder zweiten Arbeitsmarkt oder in eine qualifizierende Maßnahme vermittelt. Das finde ich sehr zufriedenstellend.

#### ■ Sie wollen Kindern und Jugendlichen ein selbstständiges Leben ermöglichen - was heißt das?

Das heißt beispielsweise, Schulsozialarbeit als eine Kopplungsstelle zwischen Schule, privatem Bereich und dem Übergang in die weitere berufliche oder sonstige Ausbildung zu fördern. Das heißt auch berufsbezogene Jugendhilfe sichern, also eigene Projekte ausschließlich für Jugendliche, die ansonsten keine Startmöglichkeiten kriegen, oder wieder Hilfe zur Arbeit für Jugendliche, die in der Sozialhilfe sind. Wir haben eine eigene Gesellschaft damit beauftragt, sich um jeden einzelnen von ihnen zu kümmern. Und nicht zuletzt gehört das Thema Streetwork hier dazu.

#### ■ Inwieweit gehört Offene Jugendarbeit auch dazu?

Die 88 Freizeitstätten gehören selbstverständlich dazu. Und die machen mir auch am meisten Kopfzerbrechen. In all den Feldern, die ich bislang genannt habe, werden wir praktisch nicht sparen, bei den Freizeitstätten langen wir dagegen massiv zu. Allerdings mit der Sorgfalt, dass möglichst nur wenige geschlossen werden müssen.

#### ■ Streichungen gehören doch fest zu Ihrem Konzept!

Zuschüsse werden gekürzt und zwar in einem überproportionalen Maße. Von derzeit 24 Millionen Euro für die Freizeitstätten nehmen unsere Sparvorschläge bis 2006 vier Millionen weg. Wenn man bedenkt, welchen Beitrag die Freizeitstätten für das Selbstständigwerden von Jugendlichen leisten, ist dies eine kritische und sehr schmerzhaft Geschichte. Mir gefällt das nicht.

#### ■ Inwiefern?

Freizeitstätten sind Orte, an denen sich Kinder und Jugendliche ohne Kommerz treffen können, wo sie durchaus lernen, sich sozial zu verhalten und wo nicht zuletzt eine niedrigschwellige Beratung durch die anwesenden Sozialpädagogen möglich ist. In Freizeitstätten ist auch Beobachtung und Früherkennung möglich. Ich glaube schon, dass dort das Entstehen von sozialen Schwierigkeiten früh erkannt wird. Von daher sind das wichtige Einrichtungen. Wir müssen deshalb alles dafür tun, dass möglichst keine der Einrichtungen geschlossen werden muss. Aber irgendwo muss ich mit den Sparmaßnahmen ansetzen. Da, denke ich, sind die anfangs geschilderten Angebote existenzieller als die Freizeitstätten.

#### ■ Warum?

Weil es direkte Zuwendungen sind, unter anderem an Kinder und Jugendliche. Es sind unmittelbare Voraussetzungen für ein eigenständiges Leben. Das Angebot der Freizeitstätten ist eine oder zwei Stufen weiter als etwa Familienberatung. Das läuft unter Kultur und Freizeit.



■ **München gilt als reiche Stadt, hat aber Stadtviertel, in denen jeder fünfte arm ist. Ist München nun reich oder arm?**

Im Durchschnitt ist München eher gut situiert. Die sozialen Probleme sind in dieser Stadt weniger und geringer als im Vergleich mit anderen Großstädten. Wir haben einzelne außerordentliche Problemlagen, vor allem das Thema Wohnen und die hohen Lebenshaltungskosten. Aber beim Thema Arbeit etwa ist München im Bundesgebiet unerreicht. Auch deshalb haben wir im Bundesvergleich einen geringen Anteil von Haushalten, die von Sozialhilfe abhängig sind.

■ **München gehört zu den Großstädten mit der geringsten Armut – sind sie also zufrieden?**

Nein, überhaupt nicht. Wir haben derzeit rund 146.000 Menschen in Armut, Tendenz steigend. Knapp jeder zehnte in München ist also arm – damit kann ich nicht zufrieden sein.

■ **Was ist das Ziel? Null Armut?**

Das wird es nicht geben.

■ **Was dann? Womit wären Sie zufrieden?**

Ich wäre sehr glücklich, wenn wir Armut zu einer vorübergehenden Situation machen könnten, wenn wir also Ausstiegsluken aus der Armut schaffen und die Zeit der Armut sehr kurz halten könnten. Und ich wäre zufrieden, wenn Armut nicht deformiert, wenn also Kinder und Jugendliche trotz Armut Chancengleichheit hätten. Dass eine Familie mit drei Kindern weniger Geld hat als zwei kinderlose Partner, die beide arbeiten und hoch mobil sind, ist verständlich. Die Frage ist nur, ob die drei Kinder in Ihren Lebenschancen so benachteiligt sind,



dass sie im schlimmsten Falle später wieder arm sind. Das ist der Punkt. Meine Vision geht dahin, Armut zu einem erträglichen, vorübergehenden Zustand zu machen, aus dem keine Dauerwirkung, keine Hypothek für die Kinder wird.

■ **Aber die Chancen stehen nicht sehr gut...**

Ist das so? Ich finde es toll, wenn wir in einem Jahr - wie im November 2002 im Jahresbericht der Hilfe zur Arbeit dargestellt - von 1.650 ausbildungs- bzw. erwerbsfähigen über 14-jährigen Jugendlichen in der Sozialhilfe knapp tausend aus der Sozialhilfe heraus in Arbeit oder Ausbildung bringen. Oder wenn wir durch den Ausbau der Schulsozialarbeit sicherstellen, dass der Übergang von der Schule in den Arbeitsmarkt funktioniert, also immer weniger Jugendliche Schwierigkeiten haben, auf dem normalen Arbeitsmarkt Fuß zu fassen, dann wäre das gut. Es gelingt uns noch nicht, was aber vor allem am Arbeitsmarkt liegt. Oder wenn es uns ge-

lingt durch den Ausbau der Tagesbetreuungseinrichtungen auch für arme Kinder einen Zugang zum normalen Leben zu ermöglichen, dann find ich das auch gut. An all dem arbeiten wir.

■ **Die Voraussetzungen werden derzeit schlechter – die Stadt hat auf absehbare Zeit eher weniger Geld. Sind das Wünsche für irgendwann mal?**

Nein, das ist real. Wir haben in all diesen Feldern in unserem Sparkonzept nur minimale Kürzungen vorgenommen. Zum Teil geht der Ausbau unbeschränkt weiter, etwa in der Tagesbetreuung. Wir halten an unserem Ziel fest, 20 Prozent aller Null- bis Dreijährigen einen Krippenplatz anzubieten. Auch Schulsozialarbeit wird nicht gekürzt. Hilfe zur Arbeit wird angekurbelt, durch Hartz und die bundesweiten Anstrengungen bekommen wir noch einen Schub. Das derzeitige Sparkonzept hindert uns nicht daran, Prioritäten zu setzen – im Gegenteil. Was wir nicht tun können ist, diese Felder weiter auszubauen. Da hoffen wir auf eine günstigere Haushaltslage. Wichtig ist uns, an der sozialen Struktur nichts kaputt zu machen.

■ **Das gelingt?**

Das gelingt. Mit diesem Konzept wird es aus meiner Sicht keine Risse im sozialen Netz geben.

■ **Kinder zu haben ist ein großes Armutsrisiko. Wollen sie nicht alle Münchner vor dem Kinder kriegen warnen?**

Nein, da wäre die Stadt um ein Vielfaches ärmer. Stellen sie sich vor: lauter grauhaarige Menschen in der Stadt – da würde nie mehr was neues passieren. Ich rate zum Gegenteil: mehr Kinder in diese Stadt!

## Frauenobdach Karla 51

# Kinder sind allgegenwärtig

Das Frauenobdach KARLA 51 ist eine niederschwellige Notaufnahmestelle für obdachlose Frauen. Bewusst nehmen wir auch Mütter mit ihren Kindern auf, um die ersten Weichen nach dem Verlust der Wohnung zu stellen.

In den sechs Jahren seit Bestehen unseres Hauses fanden bei uns fast 8.000 Frauen mit circa 3.000 Kindern Beratung, Unterkunft und Vermittlung.

Kinder gehören zum Lebenslauf fast aller Frauen, und das Schicksal der Kinder ist verknüpft mit dem ihrer Mütter als oft einzige Bezugsperson. Egal, ob ein Kind mit seiner Mutter in unserem Haus Obdach findet, ob es bei Pflegeeltern, im Heim oder beim Vater lebt, während die Mutter von uns betreut wird: Kinder sind allgegenwärtig im Alltag von KARLA 51.

Aufgrund der zu kleinen Zimmer in unserem Haus sind wir gezwungen, Frauen mit mehr als einem Kind möglichst sofort weiter zu vermitteln. Bei den Kindern, die vorübergehend bei uns wohnen oder über das Wochenende bei uns zu Besuch sind, müssen wir uns den Belastungen, denen diese ausgesetzt sind, bewusst sein: Sie haben meistens schwer zu bewältigende (gewalttätige) häusliche Situationen erlebt, verlieren die vertraute Umgebung, wechseln den Kindergarten oder die Schule. Je älter sie sind, um so mehr schämen sie sich ihrer unnormalen Lebensumstände,

können keine Freunde zu sich einladen und bewältigen den Schulalltag unter schwierigen Bedingungen. Nicht selten übernehmen diese Kinder viel zu früh viel zu viel Verantwortung für ihre Geschwister und auch für ihre (kranke) Mutter.

Der allgemeine Kindergartenplatzmangel bedeutet, dass unsere Kinder wenig Chancen haben. Erfahrungsgemäß hat sich die Mutter die zu bewältigenden Schwierigkeiten so nicht vorgestellt. Aus der Erkenntnis dieser Realität trifft sie oft die „Rückzugsentscheidung“, das



heißt, sie geht zum Partner in die gemeinsame Wohnung zurück, wohlwollend, dass es keine positive Veränderung für ihr Kind und sie gegeben hat und geben wird. Und wir sehen sie nach Wochen, auch nach Monaten als Bewohnerin in KARLA 51 wieder.

Wünschenswert wären Kooperations-einrichtungen für Kinder, die „ja“ sagen könnten zu einer kurzfristigen und auch nur vorübergehenden Aufnahme der Kinder. Im Spielhaus Sophienstraße, einer Einrichtung des Kreisjugendring München-Stadt, haben unsere Mütter bisher immer eine Entlastung gefunden. Wir weisen Mütter darauf hin, die Kinder genießen Spiele, Spaß, Freizeit und Kompetenz der KollegInnen.

Der Armut dieser Kinder muss entgegen gewirkt werden. Obwohl für Kinder in un-

serem Haus keinerlei zusätzliche Zuschüsse bezahlt werden, versuchen wir, deren Bedürfnisse weitmöglichst zu berücksichtigen. Sach- und Geldspenden speziell für Kinder erlauben uns:

- sie mit Lebensmitteln, Babynahrung und Windeln zu versorgen
- sie angemessen einzukleiden
- ihnen im September eine Grundausstattung für die Schule zu schenken
- ihnen kleine Geburtstagsgeschenke zu machen
- für sie und ihre Mütter eine große Weihnachtsfeier auszurichten.

Dank zweckgebundener Geldspenden konnten wir jedes Jahr eine viertägige Freizeit für Mütter und Kinder durchführen und so den Müttern eine kleine Verschnaufpause vom oft zermürbenden Alltag und den Kindern einen richtigen kleinen „Urlaub“ gönnen.

In 2003 werden wir Dank einer großzügigen Spende von Philip Morris ein Mutter/Kind-Betreuungsprojekt in einer Notunterkunft anbieten können, wo wir für 30 bis 35 Kinder mit Spielgruppen, Hausaufgabenbetreuung sowie Freizeitangeboten Licht in das Schattendasein dieser Kinder hineinbringen können.

Äußerst wichtig ist es, dass unsere Hilfsangebote langfristig greifen, um unseren Leitsatz „Integration statt Ausgrenzung“ zu verwirklichen. Deshalb bieten wir gerade jungen, obdachlosen Müttern Qualifizierungsmöglichkeiten in unserem Berufsförderungsprojekt **KARLA START** an. Dort können die Frauen unter anderem PC-Basiswissen erwerben, während ihre Kinder in einem schön ausgestatteten Spielraum betreut werden. Viele Frauen konnten so in gut dotierte Arbeitsplätze vermittelt werden.

Die Frauen und somit auch die Kinder sollen eine wirtschaftlich unabhängige Zukunft – weg von der Sozialhilfe – bekommen.

**Längst wissen wir – und das als Schlusswort: „Geht es der Mutter gut, geht es auch den Kindern besser.“**

Kinder und ihre Mütter in Not sind ärmer, sind ohne Lobby, sind verletzbarer. Darum zählen sie zu den besonders Hilfebedürftigen der Gesellschaft – und ihrer nimmt sich auch KARLA 51 in besonderer Weise an.

*Carol Wandt*

*Dienststellenleiterin von KARLA 51  
Karlstr. 51, 80333 München,  
Tel. 54 91 51 0, Fax: 54 91 51 30*

Projekt der Lok Freimann begegnet den Auswirkungen von Armut bei Kindern

## *Auf den Spuren von Frau Zwetschge*

Armut. Es gibt sie. Auch in München. Heute. Oft versteckt sie sich. Wahrscheinlich deshalb, weil sie in unserer Leistungsgesellschaft als Schande empfunden und verstanden wird. Wer in sie hineinrutscht, ist als Mensch nichts wert. Wer keine Arbeit findet, ist selbst schuld.

Diese Gedanken sind höchst irrationale Elemente. Gerade in unserer derzeitigen wirtschaftlichen Situation sind sie blanker Unsinn. Dennoch wirken diese Denkstrukturen nur zu gut. Die damit verbundene Hoffnungslosigkeit und resignative Selbsteinschätzung der Eltern haben fatale Folgen für die Kinder. Sie reagieren unterschiedlich aggressiv nach außen wie nach innen. Das Resultat

sind eingeschlagene Fensterscheiben, zerstörtes Mobiliar, körperliche und seelische Gewalt zwischen Kindern, Kinder die nicht sprechen, die Angst haben, sich vollkommen abkapseln oder nach Drogen greifen, weil sie die „Welt da draußen“ als eine einzige Bedrohung erleben. Dabei ist ein Neugierigsein, eine Auseinandersetzung mit der Welt existentieller Bestandteil menschlichen

Lebens und keine Luxusware. Nach Helmuth Plessner steht der Mensch der Welt in einer exzentrischen Position gegenüber. Das bedeutet nicht nur, dass er sich selbst zum Objekt machen kann, folglich reflexionsfähig ist, sondern auch, dass er aus seinem eigenen Binnenerleben heraus eine Verbindung mit der Welt eingehen muss, um als Mensch zu überleben<sup>1</sup>.

Das Projekt „Auf den Spuren von Frau Zwetschge“, das sich derzeit in der Lok Freimann abspielt, richtet sich an Kinder zwischen sechs und zehn Jahren. „Die Zwetschge“ ist ein Kinder-Krimi-Roman-Versuch.

Die Dame Zwetschge ist verschwunden, und keiner weiß, warum. Die Kinder schreiben diesen Roman, indem sie ihn erleben. Mittels Indizienfunden, Theater-Spiel<sup>2</sup> und genauen Beobachtungen versuchen sie zu erforschen, was Frau Zwetschge eigentlich für ein Mensch war, was bei ihrem Verschwinden passiert ist und wie es danach mit ihr weiterging.

Motiviert von der Atmosphäre des Rätselhaften, der Welt der Detektive und Spione, eignen sich die Kinder Welt an, indem sie sich im Stadtteil umsehen, dessen Szenen genau beobachten oder Menschen interviewen, von denen angenommen werden kann, dass sie etwas über den Verbleib von Frau Zwetschge wissen.

Ein Ausschnitt aus einer Beobachtung in einem Freimanner Café:

*...Die meisten Leute sind schwarz angezogen. Die Bedienung spricht fast nichts. Der Mann hinter uns hatte die Augen geschminkt. Das Glas riecht innen nach Rauch. Die Männer neben uns essen Pizza und reden über letztes Mal an der Bushaltestelle, und sie haben nun gesaut... Einer der Männer hat ein Blatt von einer Pflanze abgerissen und daran gerochen! Jetzt sind sie gegangen und haben die Kerze mit den Fingern ausgedrückt. Der, der das Trinken macht und der Kellner reden nicht miteinander. Ein Mann, der allein an einem Tisch sitzt, hat seinen Arm abgelegt und den Schirm über den Tisch ausgeschüttelt und ist dann aufs Klo gegangen...*



Die Kinder untersuchen die Wohnung von Frau Zwetschge

Neben der Erlebniskomponente legt das Projekt seinen Schwerpunkt vor allem auf unterschiedliche Ausdrucksmöglichkeiten<sup>3</sup>. Auch wenn es sich hier hauptsächlich um einen sprachlichen Ausdruck handelt, arbeiten wir zunächst ebenfalls über Puppenspiel, Tanz, Bildhauerei, Malerei, Theater-Spiel und freies Spiel, wie letztlich über verschiedene Formen der Erzähltechnik<sup>4</sup>, Interviews und Methoden des kreativen Schreibens. Denn diese Vielfalt erhöht die Möglichkeit, dass jedes Kind seinen eigenen Ausdruck formen kann, um so zu einem sinnstiftenden Zusammenhang in der Wahrnehmung der Welt zu gelangen. Ein weiterer wichtiger Punkt des Projekts ist die Vernetzung. So kooperieren wir beispielsweise mit einer Malerin und Museumspädagogin, mit verschiedenen Theatern sowie mit dem Institut für Kunstpädagogik an der LMU München: Die Kinder nehmen dort beratend an einem Seminar teil, in dem Studierende der Kunstpädagogik an einem Bilderbuch arbeiten. Sie berichten den

Studenten, wie gewisse Bilder des Buches auf sie wirken und erzählen von ihrem eigenen Projekt. Diese Kooperationen erweitern nicht nur die Lebenswelten der Kinder. Ihr Wert besteht vor allem in einem Ernst-genommen-werden, in der Anerkennung der Arbeiten der Kinder durch „Professionelle“ und in dem daraus resultierenden positiven Selbstbild.

Kinder sollen die Welt als eine faszinierende Landschaft begreifen, deren Anforderungen lösbar sind. Kinder haben ein Recht darauf, sich selbst als ein akzeptierter, integrierter und wichtiger Bestandteil des Lebens zu fühlen. Geben wir ihnen die Möglichkeit dazu.

*Tanja Kopp  
Pädagogin M.A.  
Spiel- und Theaterpädagogin  
Lok-Freimann*

<sup>1</sup> Gerade die Fallbeispiele der „wilden Kinder“ wie Victor von Aveyron und Kaspar Hauser zeigen die Auswirkungen einer starken Isolation und Deprivation. Diese Kinder überlebten zwar physisch, jedoch waren Aspekte des Menschseins nur noch rudimentär vorhanden.

<sup>2</sup> In der Zusammenarbeit mit einem professionellen Schauspieler versuchen die Kinder beispielsweise zu ergründen, was man über Theater-Spiel - in dem Fall sensitive Einfühlung in eine Person - über einen Menschen herausbekommen kann.

<sup>3</sup> Hier lehnen wir uns an die erlebnispädagogische Triade von Erleben-Ausdruck-Verstehen an.

<sup>4</sup> Ein Ausschnitt aus einem Fragen-Antwort-Spiel:

Wir haben eine Einladung gefunden. Und da steht doch der Name drauf./ Herr Mittagessen?/Haha, nein. Herr J. Weber./Was glaubt ihr, wer ist dieser Herr J. Weber?/Ein Mann./Wie sieht er aus?/Der hat ein Bart!/Und braune Haare!/Groß ist er! Fast zwei Meter!/ Der Bart ist schon ein bißchen grau./ Und lockig!/Und es ist ein Schnauzbart./Und er hat so Zwirbeln nach oben./Einen lockigen Schnauzbart mit oben Zwirbeln./Gut./Und er ist dick!/ Wie ist der Mann gekleidet? Was hat er an?/Er hat Lumpen an./Blaue Lumpen. Und er ist betrunken./Er ist ein Penner. Vielleicht./Nein. Er ist von Beruf Vogelscheuche./Das ist gut! Er ist ne Vogelscheuche./Spannender Beruf./Ja, er steht im Winter auf einem Feld und passt auf./Wie hat Frau

Zwetschge diesen Menschen kennen gelernt?/Im Café!/Als sie weg gerannt ist!/Ja. Als sie verschwunden ist!/Sie ist weg gerannt, ist am Café vorbei gekommen und da stand die Vogelscheuche./ Vielleicht ist das ihr Vater!/Aber der heißt doch Weber und nicht Zwetschge!/ Vielleicht ist das ja ein falscher Name!/ Wie heißt eigentlich Frau Zwetschge?/ Zwetschge./Nein, mit Vornamen./Hm./ Elisabeth! Vielleicht. Das steht auf dem Koffer./Aha./Vielleicht war sie sauer auf ihren Vater. Weil er trinkt./Worüber haben die beiden im Café geredet?/ Vielleicht hat die Vogelscheuche ihr geholfen, einen Plan zum Wegrennen zu machen./Er hat ihr gezeigt, wo sie schlafen kann!/Genau. (...)



## Existenzsicherung durch Beratung

# Wenn die Ausgaben die Einnahmen übersteigen

Viele Familien erfüllen sich den Wunsch nach einem eigenen Heim, indem sie sich an eine Bank wenden und sich die Immobilie finanzieren lassen.

Im Rahmen von Steuersparmodellen wird in manchen Fällen eine Wohnung weit über dem tatsächlichen Wert verkauft und finanziert. Wenn nun diese Familien nicht mehr in der Lage sind, die Schulden an die Bank zurückzahlen, bliebe auch dann, wenn die Wohnung verkauft würde, ein riesiger Schuldenberg. Zinsen laufen auf, Mahnkosten kommen hinzu, Pfändungen stehen ins Haus. Banken gehen häufig ohne Rücksicht gegen diese Familien vor.

Man kann davon ausgehen, dass bundesweit mindestens eine Million Familien betroffen sind. Viele Schuldner versuchen bis zuletzt, die Raten an die Bank zu bezahlen, nehmen zusätzlich Kredite bei anderen Banken auf, die sehr hohe Zinsen verlangen, und verschulden sich immer mehr.

Der letzte Weg führt dann in die Insolvenz. Wenn nun die Geschädigten den Weg der

gesetzlichen Insolvenz beschreiten möchten, beginnt für ein mühsamer Weg: Schuldnerberatungsstellen sind gnadenlos überlaufen. Termine und Wartezeiten betragen teilweise bis zu zehn Monate.

Dabei ließe sich der Weg in die Insolvenz in vielen Fällen vermeiden: Der Verein für Existenzsicherung e.V. mit seinen angeschlossenen Rechtsanwälten unterstützt überschuldete Familien bei Verhandlungen mit den diversen Gläubigerbanken. Mittlerweile konnte in über 1.000 Fällen Abhilfe geschaffen werden. Es wurden Lösungen mit den Banken vereinbart, die dem Insolvenzgesetz angepasst sind. Das bedeutet, diese Lösungen werden auf freiwilliger Basis zwischen Kunden und Gläubigerbank vereinbart, und die Familien haben eine Chance, in sechs bis sieben Jahren aus der Misere herauszukommen und ein neues Leben zu beginnen.

Der Verein für Existenzsicherung e.V. möchte den Personen, die Hilfe brauchen, diese sehr kurzfristig bieten. Jeder Familie, die sich in der Situation befindet, dass die monatlichen Ausgaben höher als die Einnahmen sind, raten wir, sich nicht durch zusätzliche Kredite weiter zu verschulden, sondern den Weg zu uns suchen. Wir können durch Rat und Tat helfen und die Situation meistern.

*Johann Tillich  
Präsident des Vereins für Existenzsicherung e.V.*

*Hermann-Löns-Str. 14  
85757 Karlsfeld  
Tel. 08131-93298  
Fax 08131-506992  
Internet: [www.vfe.de](http://www.vfe.de)  
Öffnungszeiten: Montag bis Donnerstag 9 bis 18 Uhr*

## Projekt der Evangelischen Jugend

## Kinder trauern anders

**Bennies Vater ist vor einem Jahr an Krebs gestorben. Zunächst sah es so aus, als würde der Elfjährige den Verlust schnell verarbeiten. Doch in letzter Zeit wirkt Bennie immer lustloser und lässt in der Schule nach. Weder die Aufmunterungsversuche der Mutter, noch eine Gesprächstherapie beim Psychologen zeigen Erfolg.**

Kinder in Trauer“ heißt ein Projekt, das die Evangelische Jugend München für Kinder wie Bennie unter der Leitung von Tobias Rilling anbietet. Die 14-tägig stattfindenden Gruppenstunden sollen Kindern dabei helfen, einen eigenen Weg zu finden, wie sie den Verlust eines geliebten Menschen bewältigen können. Meine Erfahrung zeigt mir, dass Kinder anders trauern als Erwachsene. Sie verarbeiten ihre Gefühle eher durch Spielen, Malen oder Toben als durch ein gemeinsames Gespräch. Geduld ist deshalb die wichtigste Tugend der überwiegend ehrenamtlich geschulten MitarbeiterInnen. Manchmal dauert es ein Jahr, bis ein Kind die erste Reaktion zeigt.

Professionelle Trauerarbeit mit Kindern liegt mir am Herzen. Oft kommt die Trauer von Kindern zu kurz, weil die Eltern selbst zu belastet sind oder ihr Kind

schützen wollen, indem sie nicht mehr über den Verstorbenen sprechen. Die Kinder wiederum versuchen zu „funktionieren“, um ihre Eltern nicht noch trauriger zu machen. Verdrängte Trauer kann aber das ganze Leben prägen: Depressionen, Leistungsabfall oder Beziehungsprobleme sind die Folgen. „Wer nicht richtig trauert, kann auch nicht richtig leben.“ Spezielle Angebote für Kinder in Trauer sind rar. Das Konzept der Evangelischen Jugend in München orientiert sich am „Zentrum für trauernde Kinder e.V.“ in Bremen, das die Sozialpädagogin Beate Alefeld 1999 als erste deutsche Einrichtung dieser Art gegründet hat. „Die Fähigkeit, Trauer auszudrücken, fehlt in unserer Gesellschaft,“ kritisiert sie. In Bremen gibt es heute zwei Gruppen mit je 20 Kindern, auch in Berlin und Köln wurden private Initiativen gegründet. Wie groß die Nachfrage ist, habe ich in München festgestellt. Mich haben

sogar Eltern aus Nürnberg angerufen, die Ihr Kind zu dem Kurs schicken wollten.

Der Ablauf sieht vor, dass die Kinder in Begleitung eines Elternteils kommen, die Erwachsenen aber nach einer gemeinsamen Begrüßung den Raum verlassen. Im Nebenraum gibt es Kaffee und Kuchen, so dass im Notfall ein Elternteil verfügbar ist.

Inhalte der Gruppenstunden sind spielerische Gesprächsrunden, das Wahrnehmen der anderen, Kreativeinheiten und Platz und Zeit zum Toben. Die Begleitung übernimmt ein Team aus ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern, unter meiner Leitung. Das Angebot ist konfessionsungebunden.

*Tobias Rilling  
Ev. Jugend München*